

VI. Standesangelegenheiten.

Die ärztlichen Prüfungen in England.

Wie bei einer anderen Gelegenheit auseinandergesetzt, haben die ärztlichen Examina in Grossbritannien eine gewisse Ordnung erfahren durch die Bestimmungen des General Medical Council. Ein bestimmtes Mindestmaass von Anforderungen ist festgesetzt, die Zeit des Studiums, Anzahl und Gegenstände der Vorprüfungen sind gleichförmig gestaltet worden. Da aber nach Erfüllung dieser Vorschriften es den einzelnen zum Examiniren berechtigten Corporationen ganz frei gestellt ist, wie sie die Einzelheiten des Examens ordnen wollen und wie hoch sie in ihren Anforderungen zu gehen für gut finden, so bleiben noch viele und wesentliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Prüfungen bestehen. Die grosse Mehrzahl der jetzt in England studirenden Mediciner erwirbt die Approbation durch die vom College of Physicians und College of Surgeons gemeinsam abgehaltene Prüfung (Conjoint Board); es scheint daher zweckmässig, diese zunächst zu beschreiben und die davon abweichenden Examina später zu berücksichtigen.

Das Conjoint Board verlangt seit dem vorigen Jahre — wie alle anderen Corporationen — ein fünfjähriges Studium, und sein Examen ist in vier Abschnitte getheilt, von denen der erste nach zwei Semestern, der zweite nach vier, der dritte nach dem achten und der letzte nach dem zehnten Semester gemacht werden kann. Das erste Examen hat zum Gegenstand Biologie (unter diesem Namen wird in allgemeiner Physiologie, Zoologie etc. geprüft), elementare Anatomie und Physiologie, und Chemie und Physik. Auch in der Kunde der Pharmacopoe kann bei diesem Examen geprüft werden, doch steht es dem Candidaten frei, diesen Gegenstand mit dem dritten Examen zu vereinigen. — Das zweite Examen umfasst Anatomie und Physiologie; in beiden Fächern wird

sehr eingehend geprüft; dafür findet dann aber bei den späteren Examina eine Prüfung in diesen beiden Gegenständen nicht mehr statt. Das dritte Examen ist eine theoretische Prüfung in den klinischen Fächern, das letzte Examen ist ein praktisch klinisches.

Die Examina werden viermal im Jahr abgehalten vor einer grossen Anzahl von Examinatoren, die von den beiden Collegien in bestimmten Perioden neu ernannt werden. Die Examinatoren auch für Anatomie und Physiologie sind in der Regel praktisch thätige Aerzte, Chirurgen oder innere Kliniker. Da jeder, der zur Stellung eines leitenden Arztes an einem der grossen Hospitäler gelangte, vorher lange Zeit den anatomischen und oft auch den physiologischen Unterricht geleitet hat, so hat diese Einrichtung für englische Verhältnisse nichts auffallendes.

Jedes der einzelnen Examina ist wieder in einen schriftlichen und einen mündlichen Abschnitt getheilt. Das schriftliche Examen wird von allen Candidaten zusammen gemacht; es wird denselben ein Bogen mit — in der Regel — sechs Themen vorgelegt, von denen mindestens vier in einer gegebenen Zeit bearbeitet werden müssen. Das mündliche Examen folgt einige Tage später; jeder Candidat wird von zwei Examinatoren geprüft, und es wird in der Regel darauf geachtet, dass seine Examinatoren nicht seine früheren Lehrer sind. Die Examina in Chemie und Physik entsprechen in ihren Anforderungen etwa denen des Tentamen physicum; eine gewisse Erschwerung liegt nur in den schriftlichen Arbeiten. Das Examen in Anatomie ist ein verhältnissmässig schwieriges; man geht dabei sehr in Einzelheiten, und zumal Osteologie wird sehr eingehend geprüft. In der Histiologie und Physiologie sind die Anforderungen im ganzen ein wenig geringer als im deutschen Staatsexamen.

Die klinischen Prüfungen sind in recht zweckmässiger Weise geordnet; auch hier werden erst auf jedem Gebiet schriftliche Aufgaben bearbeitet und später unter den Augen der Examinatoren Kranke untersucht und dergl. Beim chirurgischen Examen wird sehr eingehend topographische Anatomie geprüft; dann werden Kranke untersucht, Verbände angelegt, eine kurze Prüfung in der Instrumentenkunde abgehalten. Chirurgische Operationen an der Leiche werden bei diesem Examen nicht verlangt; man begnügt sich, die Candidates die Schnittführung für die typischen Operationen angeben zu lassen. Schliesslich wird ein Examen an chirurgischen Präparaten abgehalten, welches den Examinatoren erlaubt, sich über das ganze Gebiet der Chirurgie zu verbreiten. Augenheilkunde wird zusammen mit der Chirurgie geprüft; wie viel, ist dem Examinator überlassen; sehr eingehend ist die ophthalmologische Prüfung gewöhnlich nicht.

Zusammen mit innerer Medicin wird Pathologie, Pharmakologie, etwas Psychiatrie und Hygiene geprüft; auch hier spielt die Untersuchung von Patienten natürlich eine wichtige Rolle, und in Verbindung damit werden die klinischen Untersuchungsmethoden durchgegangen. Pathologie wird an der Hand makroskopischer und fertiger mikroskopischer Präparate geprüft; Sectionen werden im Examen nicht gemacht.

Noch einfacher ist das Examen in der Gynäkologie und Geburtshilfe. Da die Candidaten bereits bei der Meldung zu diesem Examen eine grössere Anzahl von Geburten geleitet haben müssen, so wird im Examen selbst keine Entbindung verlangt. Auch die Prüfung am Phantom ist nicht obligatorisch, sondern in das Belieben des Examinators gestellt. Da auch die Untersuchung gynäkologischer Fälle fortfällt, so bleibt nur die schriftliche Prüfung und das Examen an Präparaten (Becken, kindliche Schädel, pathologisch veränderte Organe etc.).

Im ganzen kann man die Anforderungen dieses Examens, welches praktisch die Bedeutung eines Staatsexamens zu erlangen scheint, als etwas hinter denen der deutschen Staatsprüfung zurückbleibend bezeichnen; nur das Examen in der Anatomie ist schwieriger als in Deutschland. Auffallend ist besonders das Fehlen eines speciellen Examens in der Pathologie. Der Titel, der nach Bestehen dieses Examens verliehen wird, ist: Member of the College of Surgeons and Licentiate of the College of Physicians (M. R. C. S. — L. R. C. P.).

Uebrigens steht es dem englischen Mediciner, der die Schwierigkeiten des Examens sehr scheut, frei, noch eine bequemere Prüfung bei der Society of Apothecaries abzulegen. Es wird dort in denselben Gegenständen geprüft, aber die Anforderungen sind mässiger. Der verliehene zur Approbation berechtigende Titel ist: Licentiate of the Surgeons of Apothecaries (L. S. A.).

Wesentlich verschieden von diesen Prüfungen sind nun die sogenannten higher examinations; unter diesem Namen werden zusammengefasst die Examina der Universitäten — besonders der Londoner Universität, sowie die Prüfungen für die Membership des College of Physicians (M. R. C. P.) und für die Fellowship des College of Surgeons (F. R. C. S.).

Diese Examina, deren Anforderungen weit über das hinausgehen, was von den Candidaten des deutschen Staatsexamens verlangt wird, sind natürlich nicht obligatorisch; aber der Andrang dazu ist doch ein ziemlich grosser, da auf den Besitz eines der betreffenden Diplome grosser Werth gelegt wird. Für eine Hospitalanstellung ist es in der Regel Vorbedingung, eines dieser higher examinations bestanden zu haben.

Das Examen für die Membership des College of Physicians, zu dem jetzt nur bereits approbirt Aerzte und diese nur nach vollendetem 25. Lebensjahre zugelassen werden, erstreckt sich auf innere Medicin, Hygiene und Psychiatrie und beschäftigt sich mit diesen Gegenständen in eingehendster Weise. Ausserdem wird merkwürdigerweise noch einmal in alten und neuen Sprachen geprüft, wobei die Anforderungen jedoch mässige sind.

Schwieriger als dies Examen ist das für die Fellowship des College of Surgeons, welches fast nothwendig von allen absolvirt werden muss, die sich speciell mit Chirurgie beschäftigen wollen. Die Prüfung ist in zwei Abschnitte getheilt; der erste umfasst Anatomie, Physiologie und Embryologie und setzt eine vollkommene Beherrschung dieser Gebiete voraus; in allen drei Fächern erstreckt sich das Examen auf die feinsten Einzelheiten, und selbst die neuesten Ergebnisse von Embryologie und Physiologie werden in den Kreis der Aufgaben gezogen. Auch die Principien und wesentlichen Thatfachen der vergleichenden Anatomie werden berührt. Der zweite Abschnitt umfasst die schriftliche Bearbeitung chirurgischer Themata, Untersuchung von Patienten, Operationen an der Leiche, topographische Anatomie und chirurgische Pathologie. Auch hier wird das Diplom erst nach dem 25. Jahre ertheilt.

Die Examina der University of London nehmen eine ganz besondere Stellung ein, da sie ein vielseitigeres und länger dauerndes Vorstudium zur Voraussetzung haben. Die Vorprüfungen verlangen eine sehr gründliche Kenntniss von Physik und Chemie, auf dem letzteren muss im Examen auch praktisch gearbeitet werden. Ferner wird Biologie sehr gepflegt, und unter diesem Namen werden Zoologie, Pflanzen-Physiologie und verwandte Wissenschaften geprüft. Die Candidaten erhalten praktische Aufgaben, wie zum Beispiel das Nervensystem bestimmter Würmer zu präparieren oder die Organe zoologisch wichtiger Fische zu demonstrieren und dergleichen. Das zweite Examen in Anatomie und Physiologie ist nicht minder schwierig; auch hier spielt Embryologie eine grosse Rolle; physiologisch-chemisches Arbeiten, Prüfung in histologischer Technik bilden Theile dieses Examenabschnittes. Den Schluss macht die klinische Prüfung in Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe, und nach Ablegung derselben wird der Titel: Baccalaureus Medic. (M. B.) verliehen, der zur Approbation berechtigt. Wer höher hinaus will, kann den Titel Doctor of Medicine (M. D.), oder wenn er Chirurgie treiben will, Bachelor oder Master of Surgery (M. S.) erwerben; zur Erreichung dieses Zieles ist nicht nur eine recht schwierige Prüfung in Medicin resp. Chirurgie zu bewältigen, sondern die Candidaten werden merkwürdigerweise auch sehr eingehend in Psychologie geprüft. Die psychologischen Aufgaben, die ihnen zur Bearbeitung vorgelegt werden, sind oft recht schwierig.

Es lässt sich nicht leugnen, dass die englischen Examensverhältnisse — entsprechend der Entwicklung des ärztlichen Standes — etwas complicirt geblieben sind; und wenn man dazu erwägt, dass für die, deren Ehrgeiz das einfache Bestehen des Examens nicht genügt, an den Universitäten noch Parallelexamina „for honours“ mit etwas grösseren Anforderungen abgehalten werden, dass zur Erlangung von Preisen, Stipendien etc. (Scholarships) an den einzelnen medicinischen Schulen noch Prüfungen zu bestehen sind, so ist unverkennbar, dass auf diesem Gebiet des guten etwas zu viel geschieht. Es ist übrigens nicht das ärztliche Studium allein, welches augenblicklich mit Prüfungen überlastet ist; auf anderen Gebieten macht sich die Neigung zu übermässigem Examinieren ebenfalls geltend, und auf der letzten Versammlung der British Medical Association in Bristol ist von einflussreicher Seite die Aufmerksamkeit auf diese Verhältnisse und die mancherlei schädlichen Folgen, die davon untrennbar sind, gerichtet worden.

In Schottland und Irland sind die Examina nach denselben Grundsätzen geordnet wie in England; doch sollen thatsächlich die Anforderungen in mancher Beziehung hinter denen der englischen Examina zurückbleiben.

Es mag hier noch kurz erwähnt werden, welche Anforderungen an Aerzte gestellt werden, welche — in anderen Ländern approbirt — die englische Approbation dazu erwerben wollen. Für diese wird in der Regel das Examen des Conjoint Board das geeignetste sein; es wird ihnen das erste Examen in Chemie und Physik erlassen, so dass nur eine Prüfung in Anatomie und Physiologie und eine zweite in den klinischen Fächern zu bestehen ist. Diese beiden Examina können zu beliebiger Zeit gemacht werden, ohne

Innehaltung der Fristen, die für englische Candidaten zwischen beiden Examina festgesetzt sind. In Schottland kann fremden Aerzten eventuell noch das Examen in Anatomie und Physiologie erlassen werden. Für die „higher Examinations“ werden keinerlei Erleichterungen gewährt. E. M. (London).

— Bisher war auf Grund einer Ministerialverfügung von 1874 angenommen worden, dass die **Medicinalbeamten** für die **Atteste und Gutachten** über den Gesundheitszustand von **Beamten Gebühren nicht fordern dürften**. Aus Anlass eines zur Sprache gebrachten Falles haben die betheiligten Ressortminister jetzt angeordnet, dass nicht alle derartigen Gutachten gebührenfrei abzugeben seien, sondern nur diejenigen, die sich als Befundatteste darstellten. Allerdings werde sich eine feste Grenze zwischen einem Befundattest und einem Gutachten mit ausführlicher wissenschaftlicher Begründung durch bestimmte, für alle Fälle maassgebende Kriterien nicht ziehen lassen, im allgemeinen würde es auf die Natur des Krankheitszustandes und die zu begutachtende Frage ankommen, aus welcher sich die grössere oder geringere Schwierigkeit der Beurtheilung und damit das Maass der erforderlichen Begründung ergebe. Im allgemeinen werde die Abgabe eines wissenschaftlich begründeten Urtheils über den Gesundheitszustand eines Beamten in Form des Befundattestes regelmässig dem Dienstinteresse genügen. Es sei nur dann ein ausführliches Gutachten zu erfordern, wenn ein solches ausnahmsweise, z. B. bei zweifelhafter Feststellung des Geisteszustandes, bei Verdacht der Simulation u. s. w., für nothwendig erachtet werde.